

Nachrichten

Mehr Senioren in Brandenburg

Potsdam (dpa). Der Anteil der Senioren im Land ist in den letzten zehn Jahren stetig gestiegen. Im vergangenen Jahr waren rund 22 Prozent der Brandenburger 65 Jahre und älter – zehn Jahre zuvor waren es noch 17,7 Prozent. Dies teilte das Statistikamt in Potsdam anlässlich des Internationalen Tages der älteren Menschen am Dienstag mit. Fast ein Viertel aller Haushalte seien reine Seniorenhaushalte. Große Unterschiede gebe es in den Haushaltskassen der Seniorinnen und Senioren. Während im Jahr 2012 rund 15 Prozent der Männer über 65 ein monatliches Nettoeinkommen von 1500 Euro und mehr verfügten, waren es bei den Frauen knapp 8 Prozent. Fast die Hälfte der Seniorinnen musste mit weniger als 900 Euro monatlich zurechtkommen. Dies traf jedoch nur auf 23 Prozent der älteren Männer zu.

Kormorane bleiben zum Abschuss frei

Potsdam (dpa/nd). In Brandenburg tritt an diesem Dienstag die neue Kormoranverordnung in Kraft. Sie ist auf zwei Jahre befristet. Sie ermöglicht weiterhin den Abschuss von Kormoranen an bewirtschafteten Teichanlagen und an Binnengewässern auch außerhalb der Brutzeit. Fischbestände sollen damit vor größeren Verlusten durch die Vögel geschützt werden. Die Verordnung sichert dem Umweltministerium aber die Möglichkeit, im Fall von unvorhersehbaren Rückgängen der Kormoran-Brutbestände den Abschuss der Vögel an bestimmten Gewässern untersagen zu können.

600 Jahre alte Kirche ausgezeichnet

Bad Liebenwerda (epd). Brandenburgs Dorfkirche des Monats Oktober steht in Langennaundorf bei Bad Liebenwerda im Landkreis Elbe-Elster. Die Kirche aus dem 14. Jahrhundert mit barocker Innenausstattung mit Putten, Posaunenengeln und evangelischem Beichtstuhl müsse dringend saniert werden, teilte der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg am Montag in Berlin mit. Das direkt an der Bundesstraße 101 von Berlin nach Dresden gelegene Bauwerk und seine Malereien seien durch eindringende Feuchtigkeit bereits stark beschädigt, hieß es. Vor einer Restaurierung des Innenraums müsse deshalb zunächst das Dach erneuert werden. Seit 2002 stellt der Förderkreis zwölfmal im Jahr brandenburgische und Berliner Kirchen als »Dorfkirche des Monats« vor, um auf besonders gelungene Restaurierungen oder besonderen Sanierungsbedarf aufmerksam zu machen.

Weinlese in Potsdam

Potsdam (dpa). Weinlese mitten in der Stadt: In Potsdam werden seit Montag auf dem Königlichen Weinberg Trauben der Sorte »Phoenix« geerntet. Im vergangenen Jahr konnten über 100 Liter Weißwein gewonnen werden, teilte das Projekt Königlicher Weinberg mit. 2006 hatten die Mosaik-Werkstätten für Behinderte gGmbH und die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg das Projekt gestartet.

Der Preußenkönig Friedrich II. (1712-1786) ließ am Potsdamer Klausberg Gewächshäuser sowie Terrassen für den Weinanbau errichten. Nach dem Zweiten Weltkrieg verfiel die Anlage. Mittlerweile wird sie wieder hergerichtet und neu mit Weinreben bestockt. 2019 soll der einstige Königliche Weinberg fertig sein. Allein für die denkmalgerechte Sanierung der baulichen Anlagen sind rund 2,8 Millionen Euro erforderlich.

Jugendliche auf Spurensuche in Sonnenburg

Deutsch-polnisches Schülerprojekt arbeitet Geschichte der Neumark auf

Von Sybille Gurack

Polnische und deutsche Schüler zwischen 15 und 17 Jahren starteten in den letzten Tagen zu einem gemeinsamen Arbeitseinsatz in der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers und Zuchthauses Sonnenburg – heute Slonsk, Polen. Die jungen Leute beschnitten Bäume und Sträucher, reinigten die Grabsteine und zapften vor allem jede Menge Gras, das definitiv zu dicht gewachsen war über das europäische Leid dieses Ortes.

In dem 1930 u.a. wegen seiner katastrophalen hygienischen Bedingungen geschlossenen Zuchthaus betrieb das preußische Justizministerium von 1933-34 ein Konzentrationslager. Die Lage hinter den Oder-Auen bei Küstrin schien besonders geeignet. Bis zu 1000 Inhaftierte vegetierten in Massenzellen zu je 20, 30 oder gar 60 Häftlingen. 1934 wurde das KZ offiziell geschlossen, das Zuchthaus existierte jedoch weiter. Es wurde mit Beginn des Zweiten Weltkrieges bis 1945 als Konzentrations- und Arbeitslager genutzt. Gestapo-Beamte aus Frankfurt (Oder) und 60 SA-Hilfspolizisten aus dem Berliner Polizeipräsidium peinigten die Insassen. Nach Sonnenburg deportierte die Gestapo vor allem angeblich deutschfeindliche Personen aus dem besetzten Ausland.

Auf dem Grabstein der heutigen Gedenkstätte ist nachzulesen, dass in Sonnenburg Bürger u.a. aus Belgien, Tschechien, Frankreich, Luxemburg, Jugoslawien, Niederlande, Norwegen, Russland und aus Deutschland waren. Darunter Widerstandskämpfer und Pazifisten wie Ottomar Geschke und Carl von Ossietzky. Einen grausamen Tod fanden hier auch



Schüler beim Arbeitseinsatz

Foto: Sybille Gurack

Bürger, die in Nacht- und Nebelaktionen einfach aus ihren Wohnungen geholt und nach Sonnenburg verschleppt wurden.

Zum Ende des Zweiten Weltkrieges ereignete sich in Sonnenburg ein großes Massaker an Inhaftierten: In der Nacht vom 30. zum 31. Januar 1945 – die Artillerieschüsse der befreienden russischen Armee waren schon in der Ferne zu hören – erschossen Gestapo-Beamte etwa 800 Häftlinge.

Zwei Tage später erreichte die russische 8. Garde-Armee den Ort Sonnenburg. Die Zuchthausleitung war zu dem Zeitpunkt schon geflohen. Die russischen Soldaten fanden vier Überlebende des Mas-

sakers und einen Leichenberg. Eine russische Untersuchungskommission sicherte zwischen dem 2. und 10. Februar die Spuren des sogenannten Endphaseverbrechens und konnte einen Teil der Opfer identifizieren. In diesem Zusammenhang entstanden die weltweit verbreiteten Film- und Fotoaufnahmen des Leichenberges von Sonnenburg. Nach 1945 spielte Sonnenburg in verschiedenen Kriegsverbrecherprozessen eine wichtige Rolle.

Karl-Christoph von Stünzner, Kurator der Stiftung Brandenburg, engagiert sich seit einiger Zeit für das 1341 errichtete Ordensschloß Sonnenburg, dem

ehemaligen Sitz der Herrenmeister des Johanniterordens. In diesem Zusammenhang entdeckte er den Friedhof. In Absprache mit Bürgermeister Janusz Krlyskow holte der Kurator etliche Mitstreiter ins Boot: den Volksbund Kriegsgräberfürsorge, das junge Berliner Unternehmen »Projekte im Kulturgutschutz« und das katholische Schulzentrum Bernhardinum Fürstenwalde. Gemeinsam berieten sie, wie die Anlage ihrer mahnenden Rolle gerecht werden könnte. Das »Projekt Sonnenburg« war geboren.

Im Januar, zu den traditionellen »Tagen der politischen Bildung« im Bernhardinum, be-

suchte eine Gruppe von Schülern erstmals das »Haus Brandenburg« in Fürstenwalde. Nach der theoretischen Vorbereitung gab es am Folgetag eine Exkursion nach Sonnenburg. Mit dabei war der 17-jährige David Seifert. David und andere Schüler begannen sich für die Geschichte der Neumark als Teil der europäischen Geschichte zu interessieren. Schließlich gehörte er der Delegation an, die Mitte September vor Ort beim wissenschaftlichen Kolloquium zu Geschichte und Zukunft der Gedenkstätte dabei sein durfte. Er sah eine Menge vergilbter Fotos und eine Holzfabrik da, wo früher die Erschießungsmauer stand. »Wir waren über den Zustand der Gedenkstätte geschockt«, sagt er. Den Vorschlag einer Architektin, eine Haftzelle nachzustellen, begrüßte der Schüler.

Auch beim Arbeitseinsatz in der letzten Woche beschäftigten sich die deutschen und polnischen Schüler zu Beginn mit der Geschichte von Sonnenburg. Emotionaler noch als alle Bilder war die Begegnung mit Zeitzeugen. Schülerin Linda Kummer war betroffen. Ihre Uroma, die 102 Jahre alt wurde, hatte ihr früher oft von der Zwangsumsiedlung, Krieg und Tod erzählt. Aber da war Linda noch zu jung und verstand wenig. Dagegen war es für die Neuntklässlerin etwas völlig anderes, hier an Ort und Stelle mitzuerleben, wie die Zeit das Leid der Menschen nicht heilen konnte...

Nach den Einsätzen gab es einen Kunstworkshop und gemütliches Beisammensein. Übernachtet haben die Jugendlichen in der Feuerwache. Der Abschied von Sonnenburg fiel nicht so schwer. »Das Projekt hat ja grad erst begonnen«, sagt Kummer.

Mit der Mistkarre an der Mauer klingeln

Gut informiert über den Radweg rund ums alte Westberlin

Von Andreas Fritsche

Ein Radwanderführer dient gewöhnlich dazu, ihn für eine Radtour einzupacken und bei Bedarf unterwegs hervorzuziehen. In diesem Fall lohnt es sich aber auch, ihn einfach nur zu lesen. Axel von Blomberg und Kai-Uwe Thiessenhusen haben einen neuen Reiseleiter zum 167 Kilometer langen Berliner Mauerradweg verfasst.

Vorher bereits auf dem Markt war ein Wanderführer zu diesem Radweg, der aus der Feder des Europaparlamentarier Michael Cramer (Grüne) stammt und auch in englischer Übersetzung vorliegt. Daneben gibt es mehrere Wanderkarten, gedruckt oder auch nur im Internet.

Das neue Werk besitzt trotzdem seine Berechtigung. Dass es sich so gut liest, dass es so informativ ist und auch seine komischen Stellen hat, macht es wertvoll. Denn der Weg selbst – oft auf dem ehemaligen Postenweg der DDR-Grenztruppen rund um das alte Westberlin herum – ist nicht so sonderlich attraktiv. Andere Radwege in Brandenburg, durch beinahe unberührte Natur, durch dichte Wälder, an herrlichen Seen vorbei und an beschaulichen Flüssen und Kanälen entlang, haben jedenfalls dem Naturfreund mehr zu bieten. Zwar gibt es auch auf dem brandenburgischen Mauerradwegsabschnitt viele schöne Stellen. Doch eine Tour um Westberlin in acht Etappen bringt es mit sich, dass ein gehöriges Stück mitten durch die Stadt führt, zwischen Ostberlin und Westberlin hindurch. Diese Abschnitte zu radeln, ist meist kein sonderliches Vergnügen. Doch Axel von Blomberg und Kai-Uwe Thiessenhusen ködern und entschädigen ihre Leser mit den interessanten Dingen, die es zu entdecken und zu erfahren gibt.



Radler auf dem Mauerrweg

Foto: imago/Hoch Zwei Angerer

Allein die Einleitung, die sich mit der Geschichte und Vorgeschichte der Berliner Mauer befasst, hat es in sich. Die früher und noch heute üblichen Klischees vom immer guten freien Westen und immer finsternen Osten finden sich da nicht. Axel von Blomberg wünscht sich durchaus, dass seine Leser unterschiedlicher Meinung sind. »Keiner, auch ich nicht, kann die große Wahrheit verkünden, wie es zur Spaltung kam.« Deshalb probiert er es mit Fragen, und er stellt die richtigen Fragen. Zum Beispiel: »Hätte die Weltgemeinschaft eine Teilung Deutschlands befürwortet, ohne das Hitler den Krieg angefangen hätte?«

Die ersten Schritte zur Spaltung seien vom Westen unternommen worden. Der Autor nennt hier die Einführung der D-Mark und die Gründung des Bundesgrenzschutzes und der Bundeswehr, jeweils bevor der Osten mit

der Kasernierten Volkspolizei und der Nationalen Volksarmee nachzog. Dann die Probleme des Ostens etwa durch Grenzgänger, die sich am Schwindelkurs 1 zu 4 eine goldene Nase verdienen oder durch den schwunghaften Schmuggel.

Selbstverständlich bleiben in den Streckenbeschreibungen die Todesopfer nicht ausgespart. Geschildert wird auch die Beklemmung, die an den Gedenkstätten entsteht. Daneben gibt es aber auch urkomische Merkwürdigkeiten an einer Grenze mit etlichen Enklaven. So wurden Westberliner in einer Gastwirtschaft im eingeschlossenen Ortsteil Steinstück gewarnt, dass der Kaffee hier mit DDR-Wasser gekocht werde. Und nördlich der Hauptstadt gab es Westberliner Kleingärten, die zeitweise nur erreicht werden konnten, indem die Laubenzieper an der Mauer eine Klingel drückten, bis ein DDR-Grenzsoldat kam

und sie mit der Schubkarre voll Mist passieren ließ.

Heute schwer nachvollziehbar, dass Fahrräder zwar ab 1988 von West nach Ostberlin mitgenommen werden durften, aber nur auf Autodächern. Axel von Blomberg und seine Freunde besorgten sich damals einen Dachgepäckträger, obwohl sie gar kein Auto besaßen. Aber es fand sich immer ein Fahrzeughalter, der ihnen die Räder die paar Schritte über die Grenze transportierte – und ein Jahr später fiel ja ohnehin die Mauer. In der Nacht, als es an der Bornholmer Straße losging, strömten die Ostberliner zum Ku'damm, doch Axel von Blomberg nahm den umgekehrten Weg und klingelte fröhlich in Prenzlauer Berg. Wenig später, noch unter den Augen der Grenzer, malten von Blomberg und andere mit selbst gebastelten Schablonen erste Fahrradpiktogramme auf den alten Postenweg. Ihn zu sichern, schien 1990 noch eine absurde Idee. Alle sichtbaren Spuren der Teilung sollten schnell beseitigt werden.

»Jeder, der eine Straße oder Bahnstrecke von der Stadt ins Umland wieder aufbauen wollte, schüttelte mit dem Kopf, wenn wir vom Allgemeinen Deutschen Fahrradclub sagten, wir hätten aber gerne den Mauerrweg erhalten«, erinnert sich von Blomberg. »Aber wo viele Menschen einen Weg wollen, da entsteht einfach einer.« Mit behelfsmäßigen Pfeilen und handgemalten Schildern begann es, und nach zehn Jahren nahmen sich die Grünen der Sache an, organisierten Mauerradstreifzüge. Schließlich ließ der Berliner Senat den Weg sichern und ausschildern.

Axel von Blomberg, Kai-Uwe Thiessenhusen: »Der Berliner Mauerrweg«, Verlag grünes Herz, 95 Seiten, 8,95 Euro

Tarifvertrag für Pflegekräfte gefordert

Potsdam (dpa). Brandenburg setzt sich für einen allgemein verbindlichen Tarifvertrag für Pflegekräfte ein. »Da kann geklärt werden, was Pflegekräfte zu verdienen haben und wo die untere Lohngrenze in diesem Beruf anzusiedeln ist«, sagte Brandenburgs Sozialminister Günter Baaske (SPD). Der wachsende Personalbedarf in dieser Branche könne nur dann gedeckt werden, wenn auch die Beschäftigungsbedingungen attraktiver werden.

»Der bisherige Mindestlohn von acht Euro für Pflegekräfte seit diesem Juli ist kein Anreiz, in der Branche einen Job anzufangen«, betonte Baaske. Im Westen bekämen die Mitarbeiter neun Euro. »Die unterschiedlichen Ost- und Westmindestlöhne müssen endlich angeglichen werden«, sagte er. Die meisten ausgebildeten Pflegefachkräfte würden zudem nach unterschiedlichen Haustarifverträgen entlohnt.

Brandenburg ist nach Mecklenburg-Vorpommern mit 3,8 Prozent das Bundesland mit dem höchsten Anteil an Pflegebedürftigen in der Gesamtbevölkerung. Im Jahr 1999 gab es in der Mark 64 000 Pflegebedürftige, 2011 rund 96 000. Bis 2030 werden 160 000 vorausgesagt. Das wären mehr als sieben Prozent der Brandenburger. Der Bedarf an Pflegekräften steigt dann immer mehr an. Statt 29 000 Beschäftigten in dem Bereich 2011 werden 2030 mehr als 54 000 erforderlich sein.

Es müsse gelingen, mehr junge Menschen für die Arbeit in der Pflege zu begeistern, sagte Baaske. Dabei spiele auch der gezahlte Lohn eine wichtige Rolle. In Brandenburg sprechen nach seinen Angaben die Tarifparteien derzeit über einen Tarifvertrag.